

- 1 Karl Marx/Friedrich Engels: Vorwort zur deutschen Ausgabe des „Manifests“ von 1872. In: Vorwort, Bd. 4, S. 574.
- 2 Friedrich Engels: Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1892 der „Lage der arbeitenden Klasse in England“. In: MEW, Bd. 2, S. 637.
- 3 Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Vorworte zu den drei Auflagen. In: MEW, Bd. 20, S. 9 und 14/15.
- 4 Marx an Engels, 13. Februar 1866. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Über „Das Kapital“. Briefwechsel. Ausgew. und eingel. von Hannes Skambraks, Berlin 1985, S. 164/165.
- 5 Marx an Engels, 8. Januar 1868. Ebenda, S. 214.
- 6 Ebenda, S. 214/215.
- 7 Ebenda, S. 215.
- 8 Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868. Ebenda, S. 241.
- 9 Ebenda, S. 242.
- 10 Siehe Wolfgang Jahn: Die Marxsche Wert- und Mehrwertlehre im Zerrspiegel bürgerlicher Ökonomen, Berlin 1968, vor allem S. 24–122.
- 11 Hannes Skambraks: Entstehungsgeschichte und Wirkungsgeschichte des „Kapitals“ als wesentliche Bestandteile der Marx-Engels-Forschung. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 17, Berlin 1984, S. 52–54 und 62/63.
- 12 Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Abt. 2: „Das Kapital“ und Vorarbeiten, Bd. 6: Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Hamburg 1872, Text und Apparat, Berlin 1987.
- 13 Acta (Nr. 65) des königl. Polizei-Präsidii zu Berlin, betr. die Brochure „Das Kapital“ ... 1878/1891, Specialia. Press-Polizei-Sachen, Nr. 744, Landeshauptarchiv Brandenburg/Potsdam.
- 14 Karl Marx: Das Kapital, Bd. 1. In: MEW, Bd. 23, S. 31.
- 15 Ebenda, S. 32.
- 16 W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Werke, Bd. 25, S. 438.
- 17 Siehe dazu Rolf Diubek/Renate Merkel: Marx und Engels über die sozialistische und kommunistische Gesellschaft. Die Entwicklung der marxistischen Lehre von der kommunistischen Umgestaltung, Berlin 1981, S. 324–347.
- 18 Siehe dazu Hannes Skambraks: „Das Kapital“ von Marx — Waffe im Klassenkampf, Berlin 1977, S. 237–242.
- 19 Friedrich Engels: Einleitung (zu Karl Marx' „Lohnarbeit und Kapital“ Ausgabe 1891). In: MEW, Bd. 22, S. 203–209.
- 20 Friedrich Engels: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891. In: MEW, Bd. 22, S. 225–240.

Aspekte der Marxschen Analyse der „sonderbaren Architektonik“ von Ricardos „Principles“ im Manuskript 1861–1863

Marx' Kritik der politischen Ökonomie ist die Kritik der den ökonomischen Theorien und Systemen zugrundeliegenden bürgerlichen Denkweise immanent. Das Beziehungsgefüge von Naturrechtskonzeption, philosophischem Empirismus, politökonomischen Ideen und Struktur wird von Marx' Exkurs über die „fehlerhafte“, „ausserordentlich sonderbare und nothwendig verkehrte Architektonik“¹ von Ricardos Hauptwerk modellhaft sichtbar gemacht. Hier erweist sich auch, was mit „Fetischismus der bürgerlichen Ökonomie“ gemeint ist. Das ist der hochwichtige Punkt des Zusammentreffens von versachlichtem und wissenschaftlichem Bewußtsein.

Bereits darin deutet sich die Vielschichtigkeit des Marxschen Exkurses an, seine Bedeutung sowohl für die Geschichte der bürgerlichen Ökonomie als auch der bürgerlichen Philosophie, für den Zusammenhang von Theorie und Methode, Inhalt und Darstellung und damit die Relevanz des Textes nicht nur für die Genesis des „Kapitals“, sondern ebenso für gegenwärtige wissenschaftliche Diskussionen. Einige dieser Aspekte werden im folgenden thesenhaft vorgestellt.

1. Marx verwendet den Begriff „Architektonik“ nur in bezug auf *den* Teil des Gesamtwerkes, wo die Theorie selbst und das sie in der Theoriegeschichte auszeichnende *Neue* entwickelt wird. „Das ganze Ricardosche Werk“, stellt er fest, „ist also enthalten in seinen ersten zwei Capiteln“² über den Wert und die Rente.

Hegel nennt Spinozas „Ethik“ ein Werk, dessen „Mangel der äußerlichen Form“ „Grundmangel“ ist: die „geometrische“, „mathematisch demonstrative Methode“ bildet aus selbst nicht abgeleiteten Definitionen ein Deduktionssystem, von dem aber alle „wesentlichen Momente“ „in dem Vorausgeschickten der Definition schon vollendet enthalten“ sind.³ Hier schließt Marx' Bemerkung an, bei allen systembildenden Philosophien, wie z. B. der spinozistischen, ist der „innere Bau“ verschieden von der bewußt gebildeten äußeren Form.⁴

Marx wie Hegel unterscheiden somit zwischen der *sichtbaren, formellen Gliederung* eines Gesamtsystems und dem logischen, theoretischen Prinzip, welches den „innern Bau“, also die *Struktur* konstituiert.

Platz und überragende Bedeutung Ricardos in der ökonomischen Theoriegeschichte werden vor allem durch die in den Anfangskapiteln vorgelegten konsequent

arbeitswerttheoretischen Bestimmungen ausgemacht. Die Darstellungsmethode ist somit Korrelat von Prinzip und Durchführung und folglich in der Struktur aufzuweisen. Die äußere Gliederung kann die Struktur mehr oder minder adäquat ausdrücken, sie kann sie aber auch bis zur nahezu Unkenntlichkeit verbergen. Es versteht sich, daß diese Zusammenhänge auch für Marx' Darstellung gelten und gerade für die von der MEGA²-Edition der Bände 2 und 3 des „Kapitals“ initiierte Forschung von großer Bedeutung sind.

2. Es wird kein bloßer Zufall sein, daß Marx von der „Architektonik“ des Ricardoschen Werkes spricht. Hegel faßt seine Darstellung als Totalität setzende Entfaltung und Selbstbewegung der Idee, und der Begriff „Architektonik“ spielt dabei keine Rolle. Interessanterweise findet er sich in Kants „Kritik der reinen Vernunft“. Kant bezeichnet mit ihm die „Kunst der Systeme“. Sie besteht in der „Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee“, der die Kongruenz von Zweck und Form eigen ist. Das zwingt zur wissenschaftlichen Systembildung im Unterschied zur bloßen Ansammlung von Momenten, dem Aggregat. Diese Systembildung bedarf eines „Schemata“. Wenn das nicht von der Idee getragen ist, entsteht nur eine „technische“ Einheit: empiristisch und zufällig. Die „architektonische Einheit“ bildet sich allein durch die Entfaltung der Idee, was auch der einzige Weg ist, zur Wissenschaft zu kommen.⁵

Ricardo geht von der Wertbestimmung aus und untersucht, heißt es bei Marx, „ob die übrigen ökonomischen Verhältnisse, dieser Bestimmung des Werths widersprechen, oder wie weit sie dieselbe modificiren.“⁶ Die Arbeitswerttheorie ist Ricardos „Idee“, aber die „architektonische Einheit“ gelingt nicht, weil er das „Schema“ mit entwickelteren Kategorien wie Lohn, Profit, Kapital usw. eröffnet, statt diese aus dem ersten Prinzip abzuleiten und so, d. h. genetisch, eine Totalität zu bilden. Aber diese ist nicht nur nicht Ricardos Anliegen, sondern konnte es auch gar nicht sein. Für ihn ist das Hauptproblem die Verteilung des Gesamtprodukts unter die drei Klassen: Kapitalisten, Grundeigentümer und Arbeiter.⁷ Folglich geht es um strukturelle und funktionelle Beziehungen. Deren sozialökonomische Voraussetzungen werden unterstellt. Ricardos Verfahren war historisch berechtigt und Marx attestierte ihm die „wissenschaftliche Nothwendigkeit in der Geschichte der Oekonomie“.⁸ Mit diesem Verfahren machte sein Werk im bürgerlichen ökonomischen Denken Epoche, es entwickelte dieses entschieden weiter; es selbst — und das ist genau zu unterscheiden — ist in sich entwicklungslos und ausgesprochen statisch.

Mit dem Begriff „Architektonik“ mißt Marx Ricardos Werk an methodologischen Prinzipien, die diesem, weil den Bedingungen, unter welchen es entstand, adäquat sind. Marx verlangt nichts unmögliches: Ricardo konnte objektiv seine Theorie nicht als Totalität ausbilden. Aber eine „architektonische Einheit“ der Theorie war denkbar. Warum auch diese nicht gelang, leitet zu einem weiteren Aspekt des Marxschen Exkurses über.

3. Marx gibt im „Kapital“ den Hinweis, „im Durchschnitt schließen sich [...] die englischen Oekonomen der früheren Zeit an Baco und Hobbes als ihre Philosophen an, während Locke später der ‚Philosoph‘ der politischen Oekonomie κατ'έξοχήν [schlechthin] für England, Frankreich und Italien ward.“⁹ Bei Hegel heißt es im Zusammenhang mit der Darstellung der Lockeschen Philosophie: „So gilt Newton bei den Engländern für den Philosophen κατ'έξοχήν [schlechthin]“.¹⁰

Der Zusammenhang beider Sätze ist offenkundig. Mit ihnen ist auf jene Erkenntnistheorie und Methodologie verwiesen, welche Hegel „metaphysizierenden Empirismus“ nennt: Das Allgemeine wird aus dem empirisch Konkreten analysiert, „die dialektische Betrachtung ist ganz und gar verlassen[...]“¹¹

In der politischen Ökonomie tritt die Zwieschlächtigkeit des „metaphysizierenden Empirismus“ um so prononcierter hervor, je stärker die Theorie auf logische Widerspruchsfreiheit insistiert. Ricardos „Konsequenz“, mit der Bestimmung des „Werths durch die Arbeitszeit“ als Ausgangspunkt die „Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft“, wie Marx sagt¹², erklären zu wollen, befähigt ihn, tief in verborgene Zusammenhänge einzudringen. Aber er bewegt sich im gesellschaftstheoretischen Denken seiner Zeit, also auf dem Boden der ebenfalls von Locke systematisch ausgearbeiteten Naturrechtslehre.¹³ Die dieser eigene Identifikation des bürgerlich-kapitalistischen mit dem naturgemäßen Zustand blockte jede weitere Frage nach der historisch-spezifischen Qualität des gesellschaftlichen Systems ab. Die soziale und geschichtliche differentia specifica der Arbeit im bürgerlichen System verschwindet hinter ihrer quasi Anthropologisierung. Daraus erklärt sich die Konzentration der Ricardoschen Theorie auf die Wertgröße¹⁴. So teilt seine Theorie das Schicksal der empiristischen Methode, Gesetzmäßigkeiten im Gegebenen auszuspielen, ohne über dessen Woher und Wohin in der Geschichte eine ebenso wissenschaftliche Antwort geben zu können.

4. Michel Foucault bestimmt in seinem Buch „Die Ordnung der Dinge“ die „episteme“, d. h. das wissenschaftliche Bewußtsein, vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert als „allgemeine Wissenschaft der Ordnung“: Sie zielt auf „die Ausbreitung von Erkenntnissen in einem sich selbst zeitgleichen System“ ab; dessen Zentrum ist das Tableau. Mit ihm werden die Dinge mittels Maß und Ordnung, wie in der Geometrie, systematisiert.¹⁵

Die zitierte Bemerkung Hegels, den Engländern gilt Newton als der Philosoph schlechthin, meint, im theoretischen Denken sind die Beziehungen zwischen den Elementen linear und monokausal; Bewegung ist Ortsveränderung; der Entwicklungsgedanke ist auf die Vorstellung des quantitativen Zuwachses des mit sich selbst Identischen reduziert. Die klassische Gestalt dieser Ordnung ist das von Marx hoch bewertete Tableau économique von Quesnay. Auch Ricardos Werk hat sein Tableau: Es wird durch die ersten Kapitel der „Principles“ gebildet, wo der Verfasser das Wertsein der Kategorien aufspürt und sie demnach in Beziehung setzt. Das Tableau (als

Methode) transponiert das historische Nacheinander in ein geordnetes Nebeneinander. Dabei zerreißt notwendigerweise der Entwicklungsmechanismus. So entsteht eine Konfiguration ohne geschichtliche Ableitungen. Mit Selbstverständlichkeit werden Produktionsmittel und Kapital gleichgesetzt; Urjger und Urfischer erhalten Lohn und machen Profit.¹⁶ Die enthistorisierten Bestimmungen werden durch quantitative Maßverhältnisse zusammengehalten.

5. Durch den zitierten Hinweis auf Newton muß noch einem Gesichtspunkt nachgegangen werden.

Das Verständnis von Newton und Kant, Zeit und Raum als Invarianten zu fassen¹⁷, wurde im Zusammenhang mit der Transformation des naturwissenschaftlich-mechanischen Weltbildes in die mechanizistische Denkweise von der Natur auf die Gesellschaft übertragen. Die der Auseinandersetzung mit dem Feudalismus und dem dadurch bestärkten bürgerlichen Selbstwertgefühl entspringende und zur Selbständigkeit gewordene hochtrainierte Fähigkeit, alle geschichtlichen Formen als bürgerliche Formen zu denken, dimensionierte *geschichtlichen* Raum und *geschichtliche* Zeit als Tableau, auf dem Figuren Ordnungswechsel praktizieren.

Ricardos Ziel, die Verteilung zwischen den drei Klassen zu untersuchen, will die Regeln ergründen, nach denen die sozialen Figuren eine Ordnung bilden. Eine solche mechanizistische Vorstellung von Gesellschaftlichkeit muß unvermeidlich die geschichtliche Entwicklung nur als Ortsveränderung und folglich die geschichtliche Zeit als quantitative Bestimmung annehmen. Der historische Prozeß erscheint als Addition von Zuständen. Die soziale Welt wird geschichtslos. Der durch Abstraktion von allen tatsächlichen historischen Formunterschieden gewonnene Begriff „politische“ oder „bürgerliche Gesellschaft“, wie er in der Naturrechtsphilosophie gang und gebe ist¹⁸, trennt die Individuen von der Geschichte, die sie in Wirklichkeit selbst machen: Die Menschen-„Aggregate“ fllen den Raum, der als „bürgerliche Gesellschaft“ bezeichnet wird. Die Zeit „zeitigt“ nur einen Wechsel der Kostüme, in denen die immergleichen Akteure einander gegenübertreten.

6. In den „Grundrissen“ veranlaßt Ricardos Unterscheidung zwischen fixem und zirkulierendem Kapital Marx zu der allgemeinen Feststellung: „Der große Materialismus der Oekonomen, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als unter diese Verhältnisse subsumiert, als *natürliche Eigenschaften* der Dinge zu betrachten, ist ein ebenso grober Idealismus, ja Fetischismus, der den Dingen gesellschaftliche Beziehungen als ihnen immanente Bestimmungen zuschreibt und sie so mystifiziert.“¹⁹ Das heißt die bürgerliche Ökonomie fat historisch formbestimmte, sozialökonomische Verhältnisse nur sachlich oder als etwas bernatrliches. Zwar überwindet die klassische Ökonomie die monetaristische Lehre, Reichtum dinghaft als Geld zu fassen, und sie entdeckt den reichtumbildenden Charakter der „Arbeit schlechthin“. Diese Leistung hat eine Kehrseite, worauf Marx im dritten Band des „Kapitals“ hinweist: Die „Arbeit“, mit

der sie theoretisch operiert, ist „ein bloßes Gespenst“.²⁰ „Entdinglichung“ schlagt in Mystifikation um. Der erkenntnistheoretische Standpunkt dabei ist — nach Lukcs — die „Unmittelbarkeit“ des bürgerlichen Alltagslebens.²¹ Dem scheint die Bestimmung von Marx entgegenzustehen, die klassische Ökonomie zeichne sich durch die Erforschung des „*inneren Zusammenhang[s]*“ der bürgerlichen Produktionsverhältnisse“ aus.²² Wie passen „Unmittelbarkeit“ und „innerer Zusammenhang“ zusammen? Anders formuliert: Wie ist Wissenschaftlichkeit im Warenfetischismus möglich?

Alle Formen entwickelter privater Warenproduktion zeichnen sich durch den doppelten Widerspruch aus, daß die miteinander ökonomisch verkehrenden Menschen nur als juristisch kontraktierende erscheinen und die — dadurch verhüllten — sozial-ökonomischen Beziehungen von toten Dingen, den Waren, realisiert werden. Eine der bedeutendsten Leistungen der klassischen Ökonomie besteht darin, durch die Sphäre des Rechts hindurch in die der Ökonomie eingedrungen zu sein. Das war möglich, weil die bürgerliche Gesellschaft dem Feudalismus gegenüber das ökonomische Prinzip der Eigentumbildung *durch eigene Arbeit* geltend machte. Keine noch so ausgeprägte Mystifikation des Kapitalismus kann das Wissen kompensieren, daß alle Gebrauchswerte nur Resultat menschlicher Arbeit sind. Die Verkehrung besteht darin, das Wert-Sein der Gebrauchswerte als Waren als eine durch die menschliche Arbeit gebildete (oder freigesetzte) Eigenschaft des Naturstoffs selbst aufzufassen. An dem Punkt widersteht der Warenfetischismus der wissenschaftlichen Analyse. So muß diese zwieschlchtig werden: Sie beschäftigt sich mit sozial-ökonomischen Verhältnissen, aber nur insoweit selbige zu Dingen erstarrt sind; per Ding bewegt sie sich frei in der Geschichte und entdeckt folglich nichts anderes als immerwährende bürgerliche Zustände. Damit wird Geschichte uninteressant. Eine genetische Ableitung der Kategorien unterbleibt. Die Architektur der Darstellung gründet sich auf die Vorstellung permanenter Gegenwart und beschränkt sich demzufolge darauf, die Kategorien in eine solche Ordnung zu bringen, wo jede durch ein einheitlich für alle geltendes Prinzip erklärt wird. Der Warenfetischismus tritt im „Quantitativismus“, wie Zeleny sagt²³, und dem Tableau zutage: Verschmelzung von Wert und Gebrauchswert auf Grund eines unspezifizierten Arbeitsbegriffs, Geschichtslosigkeit der ökonomischen Systeme, und in ihrem Innern logische Widersprüche, an denen sich die postklassische Vulgrkonomie festmacht.

Anmerkungen

1 MEGA² II/3.3, S. 818.

2 Ebenda, S. 820.

3 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Dritter Band, Leipzig 1982, S. 225.

- 4 Marx an Ferdinand Lassalle, 31. Mai 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 561.
- 5 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, Leipzig 1979, S. 840/841.
- 6 MEGA² II/3.3, S. 816.
- 7 Siehe David Ricardo: Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 3.
- 8 MEGA² II/3.3, S. 816.
- 9 MEGA² II/5, S. 319, Note 111.
- 10 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen..., a. a. O., S. 270.
- 11 Ebenda, S. 260, 259, 270.
- 12 MEGA² II/3.3., S. 817.
- 13 Siehe John Locke: Bürgerliche Gesellschaft und Staatsgewalt, Leipzig 1980, S. 116ff.
- 14 Siehe MEGA² II/3.3, S. 822–825.
- 15 Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt (M.) 1974, S. 90/91, 112.
- 16 Siehe David Ricardo: Über die Grundsätze..., a. a. O., S. 25, 29.
- 17 Siehe Horst-Heino von Borzeszkowski/Renate Wahsner: Newton und Voltaire, Berlin 1980, S. 93/94. — Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, Leipzig 1979, S. 99, 103/104.
- 18 Siehe John Locke: Bürgerliche Gesellschaft..., a. a. O., S. 163ff.
- 19 MEGA² II/1.2, S. 567.
- 20 MEW, Bd. 25, S. 823.
- 21 Georg Lukács: Über die Vernunft in der Kultur. Leipzig 1986, S. 297.
- 22 MEGA² II/5, S. 43, Note 24.
- 23 Jindrich Zelený: Die Wissenschaftslogik bei Marx und „Das Kapital“, Berlin 1968, S. 25.

Ulrike Galander

Zur Bedeutung historischer Studien bei der Herausbildung und Entwicklung der Marxschen politischen Ökonomie

Die weitere tiefgründige Erschließung der „Londoner Hefte 1850–1853“ bringt eine Vielzahl von Material in die Diskussion, die, in den Rahmen eines geplanten ökonomischen Werkes gesetzt, durch die Breite besticht und Probleme bei der inhaltlichen Einordnung und methodischen Bewertung aufwirft. Als durchgängiges Prinzip ist jedoch eindeutig festzustellen, daß es Marx bei der Erfassung des Gegenstandes generell um dessen Historizität im umfassenden Sinne geht, d. h., die empirischen Fakten und theoretischen Reflexionen durchziehen historische Linien, geprägt von geschichtlichen Studien und Faktensammlungen sowie theoriegeschichtlichen Anregungen und Untersuchungen. Die Einheit von Theorie und Geschichte ist hier im Forschungsprozeß akzeptiertes methodisches Prinzip. Darüberhinaus ist in diesen Hefen erstmalig, und man kann sicher sagen einmalig, ein Hinauswachsen über den politökonomischen Forschungsprozeß zu verzeichnen, der in Form historischer Studien, z. B. zur allgemeinen Kulturgeschichte, zur Geschichte des Mittelalters, zur Geschichte von Literatur und Poesie, zur Sittengeschichte und zur Geschichte der Frauen, um nur einige Themenkreise zu nennen, auf den Totalitätsanspruch in der Bewältigung des Gegenstandes verweist, der in der Darstellung des ökonomischen Bewegungsgesetzes notwendigerweise reduziert erscheinen muß.

Nicht zuletzt unser aktuelles Erfordernis an die bewußte Gestaltung gesamtgesellschaftlicher Prozesse, die zielgerichtete Wirkungen im Wechselverhältnis von Basis und Überbau, Politik, Ideologie und Ökonomie zum Inhalt hat, läßt die Durchdringung jener Studien im Gesamtwerk von Marx interessant und aufschlußreich werden.

Fragt man in diesem angedeuteten Kontext nach der Bedeutung historischer Studien für Marx' politökonomische Theorienbildung, so ergeben sich zwei scheinbar einfache Fragen: Was sind überhaupt historische Studien und warum und wann wendet sich Marx diesen zu?

Man könnte meinen, diese Fragen sind längst beantwortet, zumal sich Geschichtswissenschaftler und Historiker um das diesbezügliche Erbe bereits verdient gemacht haben. Überblickt man die Literatur, die sich vorrangig mit den Marxschen historischen Studien beschäftigt, so fällt auf, daß in einer Periodisierung der Studien in 1.